

Die Mühlsteine von Lugnås

Ich durchstreifte die dunklen Wälder um das Dorf Lugnås im Westgötaland nahe des riesenhaften Vänersees, und begegnete dabei den Spuren jener ungeschlachteten Riesen, die hier einer ungeschriebenen Sage nach einst gehaust hatten. Das Riesenweib vom Billingen-Tafelberg hatte als Brautgeschenk ein steinernes Halsband von ihrem Liebsten bekommen, das ihr von ihrer eifersüchtigen Rivalin vom Kinnekulle entrissen worden war. Die Schnur des Halsbandes aber war auf deren Flucht zerrissen, als die Räuberin in vollem Lauf an einer hohen Tanne hängengeblieben war, und die kolossalen Steine waren polternd über dem Tafelberg von Lugnås herabgestürzt und krachend und splitternd durch den Wald gekollert, wo sie seither nun überall verstreut herumliegen ...

Tiefes Schweigen herrscht in diesem Wald aus Ahorn, Birke, Esche, Ulme, Eiche, Fichte und Kiefer, in dem mein Weg mich an manchen Stellen an schwarz-unheimlichen kleinen Seen, Tümpeln und oder Weihern vorbeiführt, die mich aus einer steil abfallenden Tiefe angähen. Hier und da das Halbrund einer Steilkante, zu deren Füßen ganz oder auch nur halb aus dem Fels gebrochene Steine liegen – kreisrund und in der Mitte gelocht, viele von einem Eisenring umklammert

Mein Augen lernten schnell die bearbeiteten Steine von anderem losen Felsgestein zu unterscheiden, auch da, wo sie teils von Moos und Farn überwuchert, teils zerborsten, kaum noch zu erkennen sind, ja, manche Birke oder Fichte hat sich eine Bahn durch das Loch eines dieser kreisrunden Steine gesucht, ist immer breiter und stärker im Laufe vieler Jahre geworden, bis sie den sie einzwingenden steinernen Kreis zersprengte.

Die Zisterzienser, die sich auf der Insel Lurö im Vänersee Mitte des 12. Jahrhunderts niedergelassen hatten, um auf der Pilgerstation nach Nidaros ein Kloster zu errichten, hatten dieses weltabgelegene, schwierig zu besiedelnde und zu haltende Terrain jedoch bald wieder aufgegeben und sich zunächst auf dem Festland beim Dorf Lugnås im Westgötaland, ganz in der Nähe von Mariestad, niedergelassen. Die Klosterquelle markiert noch heute die Stelle, wo einst die hölzernen Gebäude der Mönche gestanden haben mögen, bevor sie wiederum weggezogen – diesmal, dank einer Donation der wohlhabenen Sigrid, nach Varnhem, eine halbe Tagesreise Fußmarsch entfernt in einem Tal am Fuße des Billingen zwischen Skara und Skövde gelegen, wo schon lange eine reiche Ansiedlung (christianisierter) Wikinger bestanden hatte.

Ich wanderte von der Quelle durch den von Haselbüschen und Eichen bewachsenen Äng weiter, und nach etwa hundert Meter öffnete sich mit einem Male eine große Lichtung, von mächtigen Eichen wie von den Säulen einer Hallenkirche umsäumt. Ein großes Kreuz am Ende des Kirchenschiffs markiert heutzutage die Vierung oder die Apsis. Meine Schritte wurden geradezu magnetisch in diese Richtung gezogen C.D. Friedrichs Mönche tauchten vor meinem inneren

Auge auf, ja, in diesen aufgeladenen Augenblicken wandelte ich beinahe selbst wie ein Mönch umher, und die 900 Jahre, seit die Zisterzienser sich hier niederließen, verflossen ineinander in Erinnerung, Gegenwart und Ahnung... .

Ich setzte meinen Weg fort, einem markierten Pfad folgend. Die vielen herumliegenden mächtigen Mühlsteine ... als sei plötzlich eine Katastrophe über die Arbeiter und die ganze Gegend hereingebrochen Alles schien stehen- und liegengelassen worden zu sein

„Silva war das älteste Gesicht der Natur, unermüdliche Gebärerin der Vermehrung, erster Entwurf der Formen, Materie der Körper und Grundlage der Substanz.“ (Bernhardus Silvestris (um 1100)

War es nicht immer das innerste Anliegen dieser Mönche gewesen, diese Wildnis zu bändigen, zu kultivieren, urbar und fruchtbar zu machen?

Die Zisterzienser und ihre Laienbrüder waren möglicherweise nicht die Ersten, die die Entdeckung gemacht hatten, dass der Erdgeist in seinem Geschichtsbuch hier um Lugnås eine ganz besondere Seite aufgeschlagen hat. Unter dem Kalkstein des Tafelberges nämlich tritt der feinkörnige Gneis zutage, aus dem die Mönche Mühlsteine allerbesten feinkörnigen Qualität heraushauten und sie dann unter kaum vorstellbaren Mühen ans Tageslicht beförderten – Mühlsteine für Handmühlen, für Wassermühlen, Windmühlen ... – Mühlsteine, die für die Menschen wichtig und geradezu heilig waren, das „Unser täglich Brot gib uns heute“ erst ermöglichten. Wo an den begehrten Stein nicht oberirdisch heranzukommen war, wühlten sich die Mönche wie die Maulwürfe in den Berg hinein und durch ihn hindurch, unten an seiner Sohle, dort also, wo der leicht in Platten zu brechende Kalkstein auf dem Urberg aus Gneis lastet. Die fertigen Steine wurden auf ächzende Fuhrwerke verladen, für die zuvor befestigte Fahrwege gebaut werden mussten, um sie dann über den Vänern zu verschiffen – Richtung Norden und Richtung Westen und von dort weiter nach ganz Europa.

So wanderten die Steine der Zisterzienser von Lugnås aus zu den Kornmühlen, in die Dörfer und Städte des Nordens und sogar bis weithin in die mittleren, östlichen und hinunter in die südlichen Teile Europas, und mit dem Herausbrechen und der Anfertigung der Mühlsteine durch die Mönche kam Leben, Ordnung, Struktur, Licht und göttliche Schönheit in den ungezähmten Urwald und die Bergwildnis dieser Gegend. Und nicht nur dies: die Zisterzienser – geistige, architektonische, (land-)wirtschaftliche und technische Elite der damaligen Zeit – brachten mit ihrem Wissen und ihren technischen Neuerungen allmählich auch Wohlstand und waren zudem Heilkundige.

Steine für Brot. Die Mönche hatten es vor 800 Jahren in großem Stil angestoßen. Tagaus, tagein Rodungen, Axtschläge, dumpfes Aufschlagen fallender Bäume, das schwere Hämmern von Vorschlaghämmern und Spitzhacken, das Picken der Meißel, Spreng- und Zahneisen, die wimmelnden Arbeiter, frühmorgens um vier schon seufzende, verhärmte Frauen und greinende Kinder in den Steinbrüchen, um die Bergsole im Steinbruch vom Schutt freizuräumen, jeder und

jede musste ran nach dem Willen der späteren Patrone, die an die Stelle der Mönche getreten waren; Pferdegewieher, antreibende Rufe, knarrende Fuhrwerke – all dies sollte in der heutzutage so tiefen, stillen, heilen Waldwildnis von Lugnås für die Dauer von rund 800 Jahre nicht verstummen.

Kaum ein Rauschen aus der großen Welt war in den Jahrhunderten einmal hierher vorgedrungen – nicht die Stürme der Reformation, die die Mönche vertrieben, nicht das Kriegsgeschrei des dreißigjährigen Krieges und der nordischen Kriege, nicht die mächtige, befehlende Stimme des großen Magnus de la Gardie, den in Varnhem prunkvoll bestatteten Berater der großen Königin Christina, nicht die Kunde vom Untergang der stolzen „Wasa“, ebensowenig wie der Kanonendonner und die heulenden Bomber des ersten Weltkrieges. All die Jahrhunderte schwärten über den Wäldern von Lugnås, des Billingen und des benachbarten Kinnekulle die ewigen Rauchschwaden und der Brandgeruch der Schmieden, der Kohlenmeiler, der Kalkbrennöfen, und trübten den klarblauen Himmel des Nordens Dann schnaufte die erste Dampflokomotive durch die Wälder, die Dampfschiffe auf dem Vänern und Vettern und auf Ost- und Nordsee, mit denen der mühsame Transport der Mühlsteine erleichtert wurde und schneller ging. Das Rad des industriellen Zeitalter hatte lange schon begonnen, sich schneller und unerbittlicher zu drehen – nun war dies auch hier angekommen.

Die Nachfrage nach den Steinen von Lugnås ging kurz nach Beginn des 1. Weltkrieges dramatisch zurück, es herrschte Ratlosigkeit auf den Herrenhöfen der Steinpatrone. Arbeiter und ihre Familien mussten entlassen werden und wurden brotlos. Viele wanderten in diesen Jahren nach Amerika aus – ausgerechnet dorthin, von wo aus die Katastrophe begonnen und Todesstoß gegen die Steinindustrie von Lugnås erfolgt war. In Amerika hatte man damit begonnen, in großem Stil Mühlsteine zu gießen, konkurrenzlos billig, jeder schaute aufs Geld und auf seinen Gewinn, und da war es denn bald aus mit der Tradition der vielgerühmten und jahrhundertlang gefragten Steine von Lugnås. Der endgültige Zusammenbruch kam 1919 so plötzlich, dass man alle begonnenen oder fertiggestellten Steine einfach stehen und liegengelassen hatte, wie bei einer Flucht ...

All diese Begebenheiten von Menschen und Wäldern und von den Steinenerahnte ich im leise flüsternden Rauschen des Windes in den herbstlich gefärbten Baumkronen und einem einsetzenden rieselnden Regen, gleich einer fernen, schwermütigen Sage aus der Tiefe der Zeiten... .

Die Natur aber und der Wald hatten schon vor 100 Jahren damit begonnen, sich all unser unermüdliches, schweres Menschenwerk mit seinen Geschichten und Schicksalen wieder einzuverleiben ...